

Zur Kenntnis des prähistorischen Menschen auf West Java.

Von Heinrich Küpper, Wien.

Mit einer Tafel, Fig. 1—40.

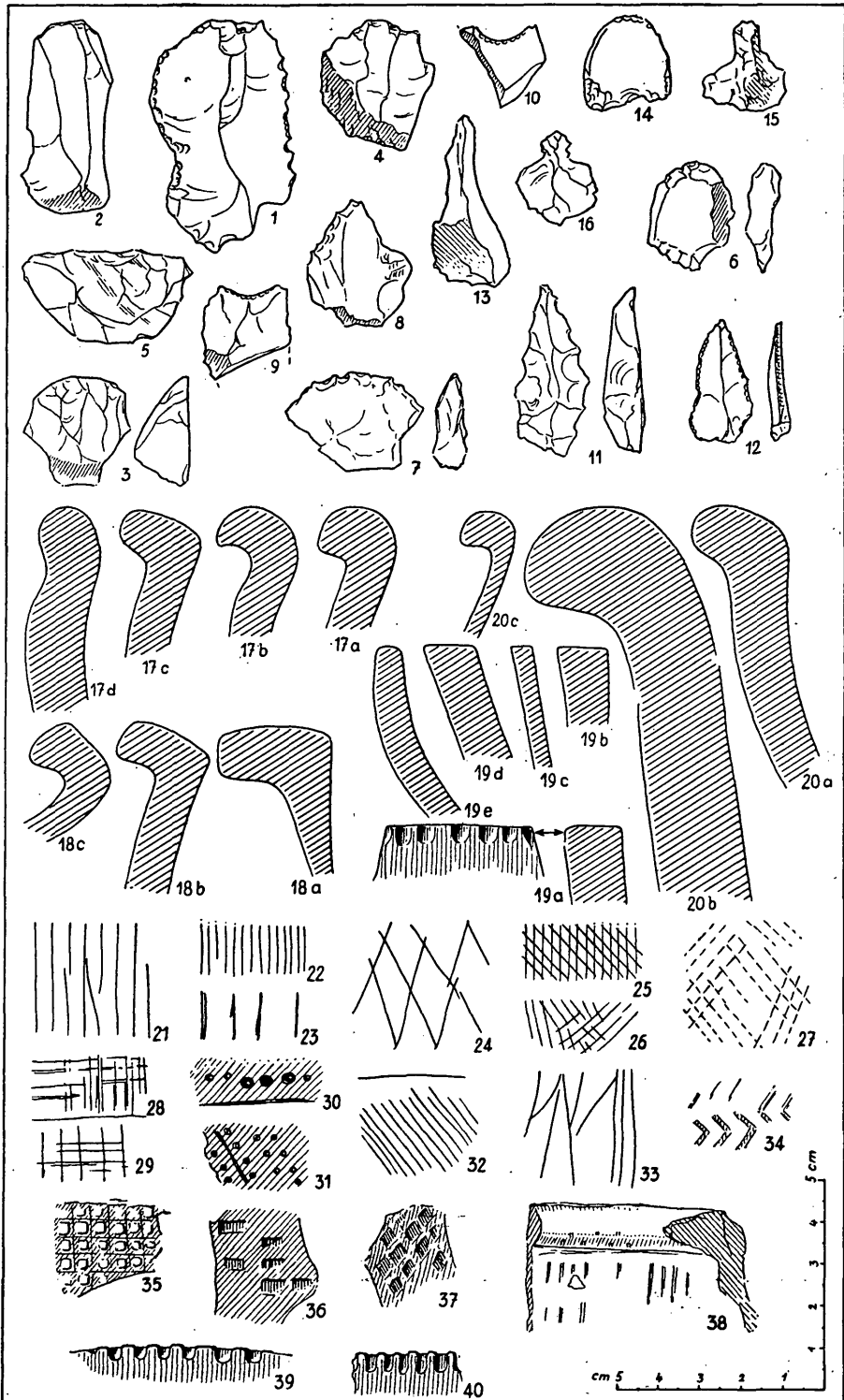
An den Hängen, denen sich die Stadt Bandoeng in nördlicher Richtung anschmiegt und die sich weiter ausstrecken bis zur Bosscha-Sternwarte, sind seit längerem Artefakte bekannt. Von Koenigswald beschrieb von dort Obsidianwerkzeuge. Dieses Gebiet wurde 1941 vielfach durchstreift und hiebei wurden die Koenigswaldschen Fundplätze und auch andere unter den verschiedensten Umständen der Bodenbearbeitung besucht, welche letztere, abhängig von dem Stand der Ernte, stark wechselt. Es ergab sich, daß mit den bekannten Obsidianwerkzeugen in großen Mengen Keramikscherben, in kleineren Mengen Gußformen, Glasperlen, Metallschlacken und Fragmente von geschliffenen Steinbeilen zusammen vorkommen. Das Ganze wirft ein interessantes Licht auf die Vielseitigkeit des Lebens des prähistorischen Menschen und auch auf Beziehungen, welche die damalige Lokalbevölkerung mit anderen Gebieten gehabt zu haben scheint.

Die Originale welche im folgenden erwähnt werden, sind im Laufe der Kriegereignisse verloren gegangen; es ist daher die Umschreibung der Fundpunkte genau gehalten, um späteren Arbeiten den Anschluß an diese zu erleichtern; alle Ortsbezeichnungen sind der topographischen Karte von West-Java 1 : 50.000 entlehnt.

Für ein vollständiges Literaturverzeichnis, sowie für eine Orientierung über die weiteren Zusammenhänge der prähistorischen Kulturkreise, in die zweifellos die zu beschreibenden Funde eingefügt werden müssen, möchten wir verweisen nach „Prehistoric research in the Netherlands East Indies“, R. von Heine Geldern, *Natuurwetensch. Tijdschrift voor Ned. Indie*, Vol. 102, Special Supplement 1945, New York.

a) Lokalitäten.

Zum Teil noch im nördlichen Stadtgebiet gelegen und sich erstreckend bis zum Kamm des Hügelrückens, der von der Sternwarte gekrönt wird, treten im Felde oft und oft Obsidiansplitter und Keramikscherben auf; manchmal nur einzelne, manchmal in ganz dichter Streuung über größere Erstreckung. Leider verhinderten die Umstände eine nähere Kartierung; im folgenden sollen die allerwichtigsten Vorkommen topographisch näher festgelegt werden, um sie später einmal wieder zurückfinden zu können.



F u n d o r t 1. Nahe dem topographischen Punkte KQ 383, Pr. Salam, am Verbindungsweg Tjimboeloeit-Pager Wangi; es ist ein das Terrain rundum dominierender, länglicher Hügelrücken, auf dessen Südende die genannte topogr. Marke steht. Ungefähr 100 m NNE hiervon liegen entlang dem Westabhang etwa 5 m unter und entlang dem Hügelkamm zahlreiche Scherben, einzelne „Perlen“, Metallschlacken und bearbeiteter Obsidian.

F u n d o r t 2. KQ 382; dieser Hügel trug früher eine Aussichtswarte; an seinem Westhang etwa 100 m unter der Spitze wurden Keramikscherben, Obsidian und „Perlen“ gefunden.

F u n d o r t 3 ist eigentlich eine Gruppe von Fundplätzen, die alle in der Ecke liegen, welche vom Tjikapoendoengtal geformt wird und jenem Bach, welcher beim Dorf Sangian Santen in den Tjikapoendoeng mündet. Genannter Bach bildet ein tief eingeschnittenes Tal. Die flachen Hügelrücken nördlich davon sind die morphologische Fortsetzung der Tjimboeloeit-Ebenheit. Die Fundorte liegen auf diesen flachen Formen dicht beim Steilrand der jungen Erosionsrinne des genannten Baches. Obsidian, geschliffene Steinwerkzeuge (Bruchstücke), Keramik und „Perlen“ kommen hier vor.

F u n d o r t 4., nahe KQ 375, auf einer stufenförmigen Unterbrechung des sich nach Pagerwangi herunterziehenden Hügelrückens; die Anzahl der Obsidiansplitter ist hier enorm, darunter befinden sich solche, die sicher noch hätten bearbeitet werden sollen; abgearbeitete Stücke sind selten; das ganze macht den Eindruck einer Werkstatt, wo Steinwerkzeuge verfertigt wurden.

F u n d o r t 5. KQ 380, NNE von Dago. Ein markanter topographischer Punkt, ein länglicher Hügel mit einem Sattel, wodurch eine doppelte Kuppe entsteht; die nördliche trägt den Triangulierungspunkt. Auf den genannten Kuppen selbst überwiegen Obsidiansplitter und Werkzeuge, im zwischengelegenen Sattel Keramikscherben; hier wurden auch fast unbeschädigte Gußformen gefunden und nach Mitteilung der Bevölkerung eine Urne mit einem Dolch.

Die hier genannten und auch die übrigen nicht genannten Fundorte sind an morphologisch flache (etwas ältere) Formen gebunden; entlang der steilen Talhänge des gegenwärtigen Erosionszyklus kommen sie nicht vor.

Die nachstehende Tabelle gibt eine Übersicht über die Verteilung der verschiedenen Artefakten über die Fundorte:

Artefakten	Fundplätze:				
	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5
Obsidianwerkzeuge und Splitter	x	x	x	x	x
Steinbeil-Bruchstücke			x		x
Keramikscherben, normale Wanddicke	x	x	x		x
„ „ , dickwandig			x		x

Artefakten	Fundplätze:				
	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5
Gußformen			x		x
Metallschlacken	x				x
„Perlen“	x	x	x		

b) Obsidian.

Meist hat man es zu tun mit Abschlagsplittern, gut bearbeitete Stücke mit Retouche und Gebrauchsspuren sind selten. Was an „guten“ Stücken gefunden wurde ist auf folgender Tabelle zusammengefaßt; weiter darf nach den Abbildungen von Koenigswald's und nach Fig. 1.—16. verwiesen werden.

Typus (approximativ)	Anzahl	Abmessungen in mm	
		max.	min.
Pfeilspitze (Fig. 11)	15	43 × 20	13 × 11
Spitze (Fig. 8)	10	35 × 23	19 × 15
Rund-Schaber (Fig. 3)	11	35 × 27	24 × 14
Gerad-Schaber (Fig. 5)	10	36 × 34	27 × 8
Hohl-Schaber (Fig. 9, 10)	7	35 × 20	11 × 9
Kratzer (Fig. 3, 4)	8	40 × 23 × 17	25 × 20 × 13
Klinge (Fig. 2)	3	46 × 21	20 × 9
Bohrer (Fig. 13, 15, 16)	3	25 × 31	15 × 13

Das Überwiegen von Werkzeugen, welche vermutlich zum Schaben oder Stechen gedient haben und auch ihr mikrolithischer Einschlag kann darauf hinweisen, daß sie einer spezialisierten Handwerkergruppe, eventuell Lederbearbeitern, angehört haben.

Als Ausnahmen wurden Abfallsplitter von Quarzit und verkieseltem Korallenkalk gefunden, die in unserem Gebiet ebensowenig autochton sind, wie Obsidian.

c) Bruchstücke von geschliffenen Steinbeilen.

Unbeschädigte Stücke von geschliffenen Steinbeilen wurden nicht gefunden, nur Fragmente; dies hat zum Teil seinen Grund darin, daß die bei der Umarbeitung des Bodens zu Tage kommenden Stücke von der Bevölkerung selbst gesammelt werden, um als ganzes oder als Bruchstücke in einfachen Feuerzeugen gebraucht zu werden.

An größeren Fragmenten kann man beobachten, daß sie begrenzt werden durch ebene Flächen, welche Winkel von ungefähr 90° einschließen. Es besteht kein Zweifel, daß die Beile zu der Typengruppe gehören, welche durch van der Hoop von Süd-Sumatra (Pasoemalfläche) beschrieben worden sind und welche von Heine Geldern als Vertreter seiner „Vierkantbeil“-Kultur ansieht, deren Altersstellung im

Raume von Indochina und China im vorchristlichen Zeitraum approximativ datierbar ist.

Die Beilfragmente sind aus verkieseltem Korallenkalk, verkieseltem Holz, Achat und Quarzit gefertigt, alles Gesteine, die nicht in der Nähe unseres Fundgebietes vorkommen.

d) Keramik.

Keramikscherben und Obsidiansplitter treten im Felde ungefähr in gleicher Frequenz auf. Meist sind es Ränder oder Bodenstücke, welche durch ihre Form oder Verzierung ins Auge fallen, während Stücke kleiner und kleinster Abmessungen aus den Gefäßwänden weniger die Aufmerksamkeit auf sich ziehen; mit diesem subjektiven Element muß im folgenden wohl Rechnung gehalten werden.

Etwa 400 derartige „mehr interessante“ Stücke wurden näher angesehen; unzählbare „nicht interessante“ Stücke blieben liegen. Die Mehrheit der Scherben gehört zu einer Gruppe, deren Wanddicke etwa 7 mm ist und deren Gefäßöffnung etwa bei 160 mm Durchmesser liegt; einzelne Scherben wurden jedoch gefunden, die ganz aus diesem Schema herausfallen (Fig. 20 b); ihre Wanddicke ist etwa 20 mm und Gefäßöffnung geschätzt 400 mm. Sie scheinen großen, urnenartigen Gefäßen angehört zu haben. Von den 400 näher untersuchten Scherben waren 40% glatt, ohne jede Verzierung, 40% verziert mit vertikalen Rillen und 20% verziert mit verschiedenen Mustern.

Die Formen der Scherben selbst weisen auf eine ziemlich große Verschiedenheit der Gefäßformen; einige leichter faßbare Typen von Gefäßrändern sind auf Fig. 17 a—20 c dargestellt. Die Ornamente sind zum größten Teil wohl in die Tonmatrix eingedrückt, zum kleinsten Teil eingeritzt; soweit sicher eingedrückt, scheint hiefür ein Flechtwerk gebraucht worden zu sein (siehe Fig. 21—27). Eine besondere, nicht allzu selten wiederkehrende Art der Verzierung des Außenrandes durch kurze, rillenförmige Eindrücke ist auf Fig. 19 a, 39, 40 dargestellt.

Es ist uns aufgefallen, daß stark überhängende Ränder an ihrer Unterseite oft Eindrücke tragen — abwechselnd weiter vor- und weiter zurückspringende Grübchen — die unserer Meinung nach nur als das offene Ende eines Flechtwerkes gedeutet werden können, über welches der noch weiche Gefäßrand geformt sein müßte (Fig. 38). Es kann dies darauf hinweisen, daß das Formen der Töpferwaren in, oder zumindest mit Hilfe eines korbartigen Geflechtes geschehen ist; dieses handwerksmäßige Detail verdient sicher die weitere Aufmerksamkeit, da es auf hohe Spezialisierung der Töpferei hinweisen kann, aber andererseits zusammenzuhängen scheint mit den Ideen von C. Schuchhardt (Alt Europa, 1926) über den Ursprung der Keramik.

e) Gußformen.

Auf Fundplatz Nr. 5 wurden durch Dr. A. Rothpletz die fast unbeschädigte Gußform einer Speerspitze und die eines Beiles, von Dr. A. Mohler, die eines Ringes gefunden. Fragmente von Gußformen kommen auf Fundort 5 und 3 vor. Sie sind an der Zusammensetzung des Scherbens schon deutlich unterschieden von der übrigen Keramik durch eine deutliche Beimengung von Amphibol-Sand und auch durch eine scheinbar mehr sorgfältige und gleichmäßige Mengung der Grundmasse. Die Oberfläche fühlt sich sehr rauh durch die herausgewitterten Amphibolkörnchen an, während gewöhnliche Scherben eine viel mehr glatte Oberfläche haben. Dieser Unterschied im gebrauchten Rohmaterial weist auf eine ausgesprochen weitgehende Entwicklung des Metallguß-Handwerkes und der Töpferei.

f) Metall-Schlacken.

Über diese Stücke können wir nur mitteilen, daß sie keine ausgesprochene Eisen- noch Kupferverwitterung zeigen, sie sind licht gelbbraun an den frischen Bruchflächen.

g) Glas-„Perlen“.

Zwei ziemlich große Glas-„Perlen“ von Fundort 2 stimmen in Größe und Farbe vollkommen überein mit solchen, die durch vander Hoop von Süd-Sumatra (Pasoema-Fläche) beschrieben wurden: eines, ein längliches, vierseitiges Prisma, in der Längsrichtung durchbohrt; die andere eine besonders auffallende abgestumpfte Doppelpyramide von dunkelgrünem Glas, durchbohrt in der Richtung der vertikalen Achse. (Ich sah derartige abgestumpfte Doppelpyramiden in einer Privatsammlung, die aus einem Gräberfeld in Ost-Java, Sangiran, stammen sollen.) Kleinere Perlen stimmen überein mit dem, was man in Sumatra und im östlichen Teil des Archipels als „batoe manik“ kennt; ein längliches Stück wurde gefunden, das aus geschliffenem, roten Carneol besteht.

Mit dem vorhergehenden soll die Aufmerksamkeit auf ein Gebiet gelenkt werden, daß einer sorgfältigen fachlichen Durcharbeitung wert scheint. Weisen doch Werkzeuge, Gußformen und Keramik auf weitgehende handwerkliche Geschicklichkeit der Lokalbevölkerung, Vierkantbeile und Glasperlen selbst auf Beziehungen und Verbindungen, die diese Bevölkerung mit weit entfernten Gebieten gehabt zu haben scheint.